Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 14 (1932)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 13. Mai 1932 | Erscheint jeden Freitag | 14. Jahrgang Nr. 20

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Zum zweitenmal seit ihrem Bestehen wurde die französische Republik durch ein Attentat ihres Präsidenten beraubt. Wie einst Sadi Carnot, so fiel Paul Doumer den Kugeln eines politischen Fanatikers zum Opfer. Unerklärlich scheinen die Gedankengänge, die zu dieser mörderischen Tat führten, denn Präsident Doumer war keineswegs der Mann, der sie herausgefordert hätte, er, der mit der Ueberlegenheit des erfahrenen Alters über den Parteien stand und in seiner kurzen, nicht einmal einjährigen Amtsdauer politisch nie hervortrat und auch zuvor niemals die Rolle eines aggressiven Politikers gespielt hatte. Heute wird darüber hin und her gestritten, ob der Attentäter Gorgulow in Wahrheit, wie er in seinem „Bekenntnis" niederschrieb, als weißrussischer Nationalist, oder aber als verkappter bolschewistischer Agent zur Waffe griff. Wie dem auch sei, der krankhafte politische Fanatismus, der die sinnlose Tat erzeugte, gehört seit den letzten Jahrzehnten des absolutistischen Zarentums und des Nihilismus bis in unsere Tage des Bolschewismus und des weißrussischen Garden zu den eigentümlichen Erscheinungen der mißhandelten russischen Volksseele. Wie kaum ein anderes literarisches Werk der Gegenwart läßt Alja Rachmanowas „Tagebuch einer russischen Studentin" (1916—1920) in diese russische Seele hineinschauen. Manches spiegelt sich in dem Buche von dem wieder, was schon in jenen russischen Studenten und Studentinnen gärte, die zu Ende des vergangenen Jahrhunderts an schweizerischen Hochschulen ihren Wissensdurst stillten, und in die Heimat zurückgekehrt, aus ihren Rechen heraus die fanatischen Praktiker des Nihilismus stellten. Weit mehr noch als damals zur Zeit der Zarenattentate ist Rußland jetzt die politische Sphinx, die geheimnisvoll die Welt anstarrt und für sie seltsamste gefährliche Ueberraschungen ausbrgt.

In den Tagen, da Präsident Doumer im Elysée aufgebahrt lag, sind in Frankreich bedeutsame Kammerwahlen zum Abschluß gelangt. Ihr Ergebnis ist ein kräftiger Kurs nach links. Als erste Amtshandlung hatte der am Dienstag von der Nationalversammlung in Versailles erkorene neue Präsident der Republik, Albert Lebrun, die Demission des Kabinetts Tardieu entgegen zu nehmen. Es war das unter den gegebenen Verhältnissen kein bloß formeller Akt, sondern die Einleitung zu einer ernsthaften politischen Krise. Der Name des radikalen Führers Herriot scheint das Symbol der kommenden Politik zu werden, doch noch weiß man nicht auf welche Gruppierung sich die neue Regierung stützen wird. Für die Lausanner Reparationskonferenz, wie für die Abrüstungsfrage, kann die Wandlung in der Zusammensetzung der französischen Kammer von schicksalshafter Bedeutung sein.

In Deutschland zeigt sich in den letzten Wochen das innerpolitische Leben hoch erregt. Keiner kann voraussagen, ob der See trotz tüchtiger Fahrmänner nicht doch noch seine Opfer erhalten wird. Der Ausgang der Landtagswahlen in Preußen und andern Reichsländern hat das nationalsozialistische Machtbewußtsein ins Ungemessene gehoben. Differenzen in der Regierung, die zum Austritt von Reichswirtschaftsminister Warmbold führten, schienen die Stellung des Kabinetts zu gefährden. Nun ist der Reichstag versammelt; er bietet den Nationalsozialisten, obschon sie hier die Minderheit bilden, die willkommene Gelegenheit, ihr Kraftbewußtsein auszutoben und in Schlagworten gegen die Regierung anzukämpfen: „Das Kabinett Brüning muß verschwinden, damit Deutschland leben kann." Es bedarf eines gemeinsamen eisernen Willens von Reichspräsident Hindenburg und Reichskanzler Brüning, um die bisherige Politik nach innen und außen weiter zu verfolgen.

Genf.

Im Internationalen Arbeitsamt in Genf ist durch den plötzlichen Hinscheid seines Direktors und Organisators Albert Thomas tiefe Trauer eingekehrt, die in allen Völkerbundskreisen geteilt wird. Mit dem Verstorbenen hat ein Leben rastloser, großer Arbeit im Dienste einer humanen Idee den Abschluß gefunden. Dem Ziele der Hebung der Lebensbedingungen der Arbeiterschaft der ganzen Welt hat Albert Thomas ohne Unterlaß seine hervorragenden Kräfte gewidmet und durch die Konzentration auf dies eine Ziel Schöpferisches und Hervorragendes geleistet. Er durfte sich in allen Völkerbundsstaaten hoher Achtung erfreuen. Achtung zollten ihm auch die schweizerischen Parlamentarier, die angesichts der dicken Berichte über die Internationalen Arbeitskonferenzen und das Internationale Arbeitsamt oft seine Tätigkeit als „allzu produktiv" kritisierten. Der Bundesrat hat sowohl beim Hinscheid von Präsident Doumer wie von Direktor Thomas seine aufrichtige Teilnahme bekundet und an die Trauerfeier für die beiden Männer den schweiz. Gesandten in Paris, Hrn. Dunant, abgeordnet. Eine Blumenspende in den Farben der schweizerischen Eidgenossenschaft war beiden zugedacht.

J. M.

„Wir hören sie in unseren Sprachen die großen Taten Gottes reden".

(Apg. 2,11)

Was ist das für ein Geschenk, wenn einer im Letzten und Tiefsten „unsere" Sprache redet! Was müßte das für ein Trost sein in unserer so ungeheuer beredten Trostlosigkeit! Was müßte das für eine Gemeinschaft bedeuten in unserer wortreichen Einsamkeit!

Wir warten ja alle darauf, daß in unser Leben hinein die letzte entscheidende und rettende Antwort gesagt werde, daß wir davon gepackt und zu unserem Heil bezwungen würden. Das hieße dann wohl, daß in „unserer" Sprache geredet würde. Wir reden so viel und hören wohl unser Reden oder ein Reden über uns, aber wir hören nicht das Letzte, nicht „unsere" Sprache, wir werden nicht besiegt. Wir bleiben jedes in seiner Trostlosigkeit und Einsamkeit Meister.

So hört die Pfingstbotschaft: „Unsere" Sprache ist gefunden! Es ist einer da, der sie sprechen kann und will. Die Einsamkeit ist gebrochen, Gott bricht in unser Leben ein. Was für alle Ewigkeit unfaßlich war, das geschieht hier: Wir hören die großen Taten Gottes in unserer Sprache. Wir reden nicht mehr von Gott, sondern Gott redet selber. Er redet nicht zu diesen und jenen Menschen, nicht in diesen und jenen Zeiten, sondern er redet zu uns, jetzt, heute, immer wieder als der lebendige Gott. Er redet in seiner ganzen Herrlichkeit, in den großen Taten seines Erbarmens. Denn seine Botschaft in unserer Sprache hören, bedeutet von seiner ausgestreckten Hand gehalten zu werden, bedeutet, daß wir die ganze strenge und gütige Wahrheit über unser Leben empfangen, wie sie uns in Kreuz und Auferstehung entgegentritt, in der Tatsache von unserer Sünde und Gottes Gnade.

Es ist nichts Selbstverständliches, wenn wir die großen Taten Gottes in unserer Sprache, als unsere Wirklichkeit hören. Es bedeutet von unserer Seite Gleichgültigkeit, Bitterkeit, Aerger, Unglauben und von Gottes Seite her immer neues Erbarmen, immer neue Geduld, daß er immer neu den ersten Schritt tun muß.

Das alles ist eingeschlossen in der Wahrheit, die uns in Pfingsten geschenkt wird: Unser Nichthören- und Nichtglaubenkönnen, auch unsere Härte, unser Zorn und unsere Unbrüderlichkeit, auch unsere Nöte und Einsamkeiten, auch unsere Wünsche und unsere Sehnsucht. Wo wird alles dies ernster und schwerer genommen, als dort, wo Gottes Geist es unserem Geiste bezeugt?

Und doch! — Trotzdem gilt nun die Tatsache, die schon die ersten Zeugen des Pfingstgeschehnisses erlebt haben: „Wir hören in unserer Sprache die großen Taten Gottes!" Das Wunder geschieht, daß der, der Großes an uns tun will, auch den lebendigen Glauben daran schenken will: er kommt und öffnet selbst die Türe. Ist auf unserer Seite letzter Zweifel, letzter Unglaube und, ach, darum auch letzte Not, so ist auf Gottes Seite letztes Erbarmen, letzte Bereitschaft, letzter Sieg. Heißt es von unserem Leben: „Du bist durchs Wasser gegangen, und du bist durchs Feuer gegangen," so gilt von Gott die Verheißung: „Ich will bei dir sein, denn ich bin dein Gott!"

Wer wagt dies zu behaupten? Gott allein. Wir Menschen reden, stammeln und zweifeln. Gottes Geist allein schafft das Wunder, daß dieses Stammeln und Zweifeln, wenn es ihm gefällt, zu einem Zeugnis werden kann als die Antwort auf die Frage unseres Lebens: „Wir hören sie in unsern Sprachen die großen Taten Gottes reden."

Darum bitten wir für uns und unsere Zeit das Pfingstgebet: „Komm heiliger Geist, Herre Gott!"

Dora Scheuner.

Die Rüstungsindustrie, ihre Politik und ihr Einfluß auf die Weltpolitik.

Im Rahmen eines von der Frauenliga Zürich am 10. Mai im Zunfthaus zur Waag veranstalteten Vortragsabend sprach Herr Lehmann-Rüßbüldt aus Berlin über obiges Thema, das eine weitere Oeffentlichkeit glücklicherweise immer mehr zu beschäftigen beginnt. Lehmann-Rüßbüldt ist ein Mann, der für die Idee des Friedens oder besser gesagt für den Kampf gegen den Krieg alles tut, was in seinen Kräften steht, indem er unermüdlich nach Beweismaterial sucht, der sich aber bei allem durch eine strenge Sachlichkeit auszeichnet.

Bei den Ursachen des Krieges muß man wohl zwischen den ökonomischen und den psychologischen unterscheiden: Die Rauflust aus uraltem Spieltrieb und ebenso die Romantik aus uraltem Verteidigungsinstinkt und Hegegefühl für die Familie spielen wohl eine Rolle, aber es ist klar, daß heute das Geschäft am Kriege die Hauptsache ist.

„Wie aber das Geschäft zustande kommt, darüber wissen die Völker so gut wie nichts. Sehr erklärlich, denn diejenigen, die dieses Geschäft bewerkstelligen, werden darüber keine Aufklärung geben, und die, auf deren Kosten an Blut und Steuern es gemacht wird, sind wie gedankenlose Kinder und kümmern sich nicht um Einzelheiten und trockne Zahlen, obgleich aus diesen Zahlen ihr Schicksal und das der sogenannten Kultur abzulesen ist."

Von der Schleuder Davids mit ihrer berechneten Fernwirkung über die Feuersteingewehre, mit denen Napoleon Europa auf den Kopf stellte bis zu den Kruppschen Schnellfeuergeschützen, mit denen der Weltkrieg eröffnet wurde, ist eine lange Entwicklung. Seit 1914 aber hat die Kriegstechnik noch einen viel weitern Weg zurückgelegt als in den drei Jahrtausenden seit David. Die wichtigste Veränderung brachte die Flugwaffe. Schon das Ende des Weltkrieges stand unter diesem Zeichen, aber erst nach demselben hat sie sich zu ihrer vollen Gefährlichkeit entwickelt.

Hier handelt es aber nicht um die militärische Wirkung der Waffe, sondern um ihre Herstellung, besonders um die ökonomischen und sozialen Bedingungen derselben. Ebensowenig wie es noch einzelne „Soldaten" gibt (der Nahkampf ist überholt), ebenso wenig gibt es noch einzelne „Waffenschmiede". Der Arbeiter weiß oft ebensowenig, ob er überhaupt an einem Waffenteil arbeitet, als ein Seesoldat tief unten in den Schiffsräumen während einer Seeschlacht erfährt, wo er beim Untergang des Schiffes den Heldentod stirbt. Aber alles das muß zusammenwirken, um den lauten Ruhm der Generale und den stillen Profit der Rüstungsindustriellen herbeizuschaffen. Dieser Profit ist wirklich still und verborgen; wäre er laut und sichtbar, so hätte man wahrscheinlich schon längst die Waffenfabriken vom Erdboden vertilgt. Lehmann-Rüßbüldt belegt dies mit Ausführungen, die einen schaudern lassen und einem den vollkommenen Irrsinn klar machen, dem die heutige Menschheit zusteuert. Letzten Endes war es in allen Ländern gleich: die Maschinenfabriken erzielten einen ungeheuren Profit auf Kosten ihrer eigenen Landsleute. Ein großer Teil der Soldaten ging an Waffen und Munition zugrunde, die das eigene Vaterland dem Feinde geliefert hatte. Deutschland und Frankreich gaben allein für die Artilleriemunition zusammen 37 Milliarden aus, jedes Land ungefähr die Hälfte. Dieser Betrag entspricht annähernd dem Betrag des jährlichen Gesamtfriedensbudgets der beiden Länder. Es wurde also 4 Jahre lang in beiden Ländern allein für die Artilleriemunition so viel Geld ausgegeben, als sonst beide Länder für den gesamten Staatshaushalt ausgegeben haben. Angesichts dieser Zahlen wird es erklärlich, wieso zuletzt im Weltkrieg auf jeden Bürger ein ganz großer Eisenbahngüterwagen voll vorzüglicher Waffen und Munition kam, aber auf die Frauen und Kinder nur ein ganz kleiner Korb voll schlechten Brotes und zuletzt noch weniger.

Man hat die Kosten der Tötung eines Soldaten berechnet. Sie schwanken zwischen 100 und 200,000 Fr. Die Kosten der Erziehung eines jungen Menschen für Staat und Elternhaus betragen etwa 15,000 M. Es wäre ein Wohnjinn, für diese 16jährige Erziehung 15,000 M. auszugeben, um die Frucht dieser Mühe bald darauf mit einer mindestens 6 mal größern Summe und mit viel kleinerer Mühe wieder zu vernichten, wenn — die Rüstungsindustrie daran nicht rund die Hälfte als Profit einheimsen würde. — Diese Profite kann man zahlenmäßig ablesen an den Börsenkursen und Dividenden der Rüstungsindustrie, soweit diese erkennbar gemacht werden. Lehmann-Rüßbüldt nennt einen Waffenlieferanten, dessen Umsatz 300 Millionen betragen habe, die 32 Prozent Dividende abwarfen. Von diesen 300 Millionen entfallen 80 Prozent auf das Ausland. Das Kapital einer andern Maschinengewehrfabrik betrug wenige Millionen Goldfranken. Aber seit 1914 hat sie dieses Kapital 3 mal voll zurückbezahlt, so daß die Aktien in sogenannte Genußscheine umgewandelt wurden. Auf diese Gratisgenußscheine wurde wiederum eine jährliche Dividende von 90 Prozent ausgeschüttet. Es ist in den verschiedensten Ländern so: Alle Firmen mit ihrem Kreis von Trabanten sind untereinander durch Finanzierungen des international organisierten Kapitals verbunden, ferner durch Austausch von Patenten und Fabrikationsmethoden und Lieferung von

Ricarda Huch.

Dieser Vortrag wurde gehalten im Lyzeum in Zürich zum 67. Geburtstag der Dichterin; man erwartete sie damals in der Stadt, die sie liebt und als ihre zweite Heimat betrachtet. Der Vortrag sollte bloß wiederholen, was Ricarda Huch in ihren Büchern, die ausschließlich der Schweiz gehören, über diese dachte und sprach.

Das wahrhaft gute Buch unterscheidet sich dadurch vom Buche niedern Ranges, daß es in uns den Wunsch weckt nach Veredelung und Schönheit unseres Daseins, die Sehnsucht steigert nach besserer Erkenntnis unserer selbst, und über uns hinaus nach höherer Wahrheit und dem tiefern Sinn allen Lebens.

Wenn die wahrhaft guten, meist großartigen Bücher Ricarda Huchs nicht so viel gelesen werden, wie sie es verdienen, trifft die Schuld nicht allein die atemlosorängende Zeit, in der wir leben, die dem Augenblick nicht Stille zu gebieten vermag, und die zu langsam rinnende Stunde mit Ungeduld und Ehrgeizen überholt, — sondern, weil für die meisten dieser Bücher, besonders diejenigen der letzten Schaffensperiode, außer Muße und Versenkung, auch Wissen erforderlich ist, ein frischer Wille, ausgeruhte geistige Kraft, um sich mit den höchsten Problemen der Menschheit, — denn darum handelt es sich — in der dargebotenen Form mit Spannung und Genügen zu beschäftigen.

Von Ricarda Huch reden, heißt an das Mysterium wirklicher Größe rühren. Aber es sei gestattet, sie wegzuheben von der großen Weltbühne, auf der sich ihr Geist mit erhabener Gelassenheit bewegt, sie all der Attribute zu berauben, die ihr als der größten Frau und Dichterin Europas zukommen, und sie auf eine Stunde bloß zu uns herzubitten als Vertraute, in den Kreis unsrer Vertrautheit. Wir haben gehört, sie komme in die Schweiz und da wir hoffen dürfen, sie in diesen Räumen zu empfangen, sollten wir heute schon unsre Lampen rüsten und als kluge, freie und höfliche Gastgeber erfahren, mit welchen Gefühlen unser Gast unter uns weilt, und welches der Ausdruck dieser Gefühle ist, den sie für unser Land und hauptsächlich für Zürich, in ihren Dichtungen gefunden. Denn keiner hat den Genius unsres Landes und unsrer Dichter schöner verkündet, als gerade Ricarda Huch.

„O Stadt der Jugend und der Hoffnung," so ruft sie aus in „Rita somnium breve", dem Buch, durch welches kostbar klingende Namen wie Edelsteine wogen, wo Seide und Brokat schöne Männer und Frauen umrauschen, und wo eine große Liebe in einem großen, männlich kräftigen Verzicht untergeht — „o Stadt der Jugend und der Hoffnung, grün waren die Höhen, an denen sie lag, und wenn der Frühling sie betrat mit Kränzen goldner Blumen, widerstrahlte der Himmel und der Spiegel des Sees, widerstrahlten die weißen Häuser und die Augen der Menschen. Dann blühten auf den Hügeln die Kirschbäume und die Apfelbäume, mit deren melodischen Häuptern des Windes silberfüße Stimme lispelte und kokte, und von denen weiße Blätter auf die lauschenden Wanderer herunterwehten. Oder aber sie schimmerten unbeweglich in den dunkelblauen Himmel, starrend von Licht und Glut und unter heimlichem Schwellen von unvergänglichen Blüten träumend. — Es standen in der Stadt der Jugend nur edle, stattliche Häuser oder anmutige, bescheidene, kleine, keine unsaubern und verfallenen oder liederliche, denn die uralten Straßen, wo es noch mittelalterlich dämmerte, waren liebe, schattige Winkel auf der Flur des lachenden Sonnenscheins."

So erschien der Zweiundzwanzigjährigen Zürich, als sie, von Braunschweig herkommend, daselbst ihr Studium begann und vollendete, um später als Lehrerin und Bibliothekarin tätig zu sein. Seither sind Jahre vergangen; aber in den Tiefen ihrer Erinnerung scheint kein Ton verblaßt oder verklungen zu sein. Noch letztes Jahr vernahmen wir aus einem zufälligen Aufsatz der Dichterin, ihren begeisterten Lobgesang: Zürich sei die Stadt, die ein Fest feiere, das Fest der eigenen Schönheit, schreibt sie. Nirgends sei da Bettelhaftigkeit und Schmutz, nirgends Prunk und Prahlerei des Reichtums; hier sei das goldne Maß des Völkerglücks erreicht. Hier gehen die Zürcher Herren und Frauen ein und aus, am Großmünster vorbei, zur Wasserkirche, zum Rathaus, zur Gemüsebrücke, alle mit festen, klugen, unvergeßlichen Gesichtern in dunkeln, etwas puritanischen Gewändern. Sie heißen Hess, Schinz, Geßner, Hirzel, Escher, und begeben sich auf die antiquarische oder die Museumsgesellschaft, oder gehen auf die Gemüsebrücke, um Einkäufe zu machen."

Ricarda Huch kennt viele Städte, sie, die uns die „Lebensbilder deutscher Städte" geschenket hat. Sie hat Vergangenheit und Gegenwart vieler Städte überdacht, hat von ihnen Tatsachen, Sagen und Träume vernommen, die langsame Geschichte alter Dome, den rauflustigen Sinn klirrender Waffen und Rüstungen aus Zwist und Bruderkrieg; sie kennt Kampf und Wagnis alter Städte, ihre Kirchen, Türme, kunstreichen Dächer, Chroniken und schwerfällig schlagenden Uhren; glückliche, verworrene und harte Dinge hat sie mit Städten erlebt und weiß, daß trockne Tatsachen nichts, wohl aber oft Spuk und Schein und Hineinspielen des Geisterreichs das eigentlich sprießende Leben bedeuten, das aus den Ritzen herauswächst. Es gebe Städte, so dichtet sie, die, wenn die Nacht über ihnen aufsteige, in sich zusammenschauern und fast sich auflösen in überirdischem Balsam. Zürich aber bleibe auch bei niedersinkender Nacht königlich sicher und lasse sich den dunkelblauen Samtmantel umhängen, anstatt des lichtblauen seidenen vom Tage. Schlafe die Stadt, so führe ihr der Traum wohl eher Bilder künftigen Wachstums und nützlicher Erfindungen vor als betraute Erinnerung. Wie dem aber auch sei, früh morgens sei ihr frischer Blick und die rüstige Hand wieder der Tagesarbeit zugewendet. — Und dann sucht sie den verborgensten Sinn Zürichs zu erlauschen mit den Worten: „Errate ich das Geheimnis deiner Seele, schöne Stadt? Die selig Vergeßliche bist du, die Wandelbare, die Feurige, in deren Schoß schmilzt und schwindet, was sie unermüdlich kaum geschaffen."

So grüßt Ricarda Huch Zürich, aus dem Schimmer versunkener Zeit und aus weiter Ferne. Das Sechseläuten war ihr das beglückende heidnische Freudenfest das sie oben am Waldrand mit studierenden Freunden, Polen, Russen, Bulgaren, feierte. Die jungen Menschen hatten Holz und Reisig zusammengetragen, um ihr eigenes Feuer anzuzünden. Und wie das Feuer erlischt unter der Kuppel des Abendhimmels, da greift einer der Studenten, den sie prunkhaft Sardanapal nennt, noch verlorene Akkorde auf der Mandoline und alle hörten stille zu und flüsterten.

Von Zürich aus, dem feurigen Herzen ihrer Jugend, spannen sich die Fäden ihrer sinnenden Betrachtung hinaus über die ganze Schweiz. An der Seite ihres vielbewunderten Dichters, Gottfried Keller, überschaut sie mit großem Blick Land und Volk. Aus ihrem kleinen Büchlein über Gottfried Keller,

Rohmaterialien. Die ganze Entwicklung des Einflusses der Rüstungsindustrie auf die jetzige Gestaltung der Weltpolitik hat es zuwege gebracht, daß heute schon wieder an laufenden Rüstungen 70 Prozent mehr ausgegeben werden, als vor dem Kriege, nämlich 20 Milliarden Mark jährlich. Davon sind mindestens 6 Milliarden reines Kriegsmaterial. In jedem Land wird für das Konto Krieg mehr ausgegeben, als für Schule und Bildung.

Mit all diesen Ausführungen will aber Lohmann-Rüßbüldt nicht sagen, daß die Rüstungsindustrie die eigentliche oder einzige Ursache des Krieges sei. „Die wirkliche Ursache liegt in dem unentwickelten kulturellen und sozialen Tiefstand der Menschheit, wenn man diesem den technischen Hochstand gegenüberstellt. Im letzten Grunde ist das Problem von Krieg und Frieden ein sozial-ethisches Problem, aber man muß sich hüten, sich durch diese Feststellung in das sogenannte Reich der Ideale zu flüchten, um bestimmten ehernen Konsequenzen aus dem Wege zu gehen. Aus den Eigenschaften der Menschen bauen sich ihre Einrichtungen auf. Aus Wirtschaft, Politik und Krieg haben sich entwickelt: Berufsmilitärs, Geheimdiplomatie, Hochfinanz, Rüstungsindustrie. Das sind eigentlich keine Ursachen, sondern Wirkungen. Aber diese Wirkungen sind zum Selbstzweck geworden, und damit zu den sichtbaren organisatorischen Ursachen der Kriege. Zunächst müssen die Völker durch politische und soziale Organisation die zur Zeit schlimmste und sichtbarste dieser organisatorischen Ursachen, die Rüstungsindustrie, aus dem Wege schaffen. Das muß dadurch geschehen, daß man ihr erst die Riesenprofite und die internationalen Verbindungen radikal hinwegnimmt, wozu Wilson 1918/1919 schon einen ernsthaften Anlauf nahm. Man muß sich klar darüber sein, daß das die Kriegserklärung gegen den Krieg bedeutet. Aber die friedenswilligen Völker kommen um diese Kriegserklärung nicht herum, sonst kommt der Krieg über sie und vernichtet sie ganz. Es gibt keine Todfeindschaften zwischen den Völkern. Sie müssen sich zu einer Friedensfront zusammenschließen gegen Geheimdiplomatie, Berufsmilitärs, Hochfinanz und Rüstungsindustrie. In diesem Kampf kommt es wie bei jedem Kampf auf Strategie und Taktik an. Die Frauenwelt der Völker hat eine große Macht über diese kommenden Ereignisse in ihren Händen. Sie sollte diese Macht benützen, um in dem Kampf gegen den Krieg die Entscheidung herbeizuführen, damit die Wehrstaaten in Wohlfahrtsstaaten umgewandelt werden. St.

Antwort auf die beiden Einsendungen zur bündnerischen Abstimmung.

Obwohl ich mit Ueberzeugung an der kirchlichen Abstimmung in Graubünden ein Ja in die Urne legte, fühle ich mich der Gerechtigkeit halber doch genötigt, auf die beiden letzten Einsendungen im Frauenblatt einiges zu entgegnen.

„Manche arme Berggemeinde hätte damit endlich zu einer Seelsorgerin kommen können." Meines Wissens ist noch nie eine Gemeinde ganz verwaist gewesen. Bis ein neuer Pfarrer kam, wurden die Funktionen durch die Seelsorger der benachbarten Gemeinden, ev. auch durch zurückgetretene Pfarrer, so gut wie möglich besorgt. Sicherlich kann manche abgelegene Fraktion einer großen Berner Pfarrgemeinde, deren Kirche und Seelsorger im Hauptort sind, nicht besser versorgt werden.

Auch mich hätte es interessiert, zu wissen, wie die Frauen stimmten. Ich glaube, es haben sehr viele und aus verschiedenen Gründen verworfen. Sie seien dabei „der Parole der Männer unterlegen", dürfen wir entschieden nicht behaupten. Die Männer waren es, die uns s. Z. das kirchliche Stimmrecht zubilligten; ihre Vertreter sind es auch gewesen, die — wie im Artikel selbst ausgeführt wurde —, die Vorlage befürworteten. Es kann wohl sein, daß ein Stimmrechtsverein in Chur durch Propaganda noch manche zum Ja sagen bestimmt hätte, wenn er aber, wie der Artikel es vermuten läßt, für den „Fall Furna", also für Verletzung der bestehenden Gesetze, Partei ergriffen hätte, so ist selbst dies fraglich. Wären die Gemeinden, wie dies von manchen behauptet wird, wirklich so autonom, daß sie eine Pfarrerin von rechtswegen wählen dürften, so wäre ja die ganze Abstimmung unnötig gewesen, und es könnte jede Gemeinde, wenn sie wollte, dem Beispiel von Furna folgen. So lange aber Furna zur Landeskirche gehört, hat meines Erachtens der Kirchenrat von Graubünden nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, für die Befolgung seiner Gesetze zu sorgen. In absehbarer Zeit wird die Kirchenverfassung neu geregelt werden müssen; dann wird die Sache wohl wieder zur Sprache kommen, und ich würde mich freuen, wenn die Stimmrechtsvereine es unterdessen erreichen könnten, daß uns andere Kantone vorangingen. Manche haben ja noch nicht einmal so viele Rechte wie wir.

Auf die zweite Einsendung als Antwort nur folgendes: Es sind doch wohl verschwindende Ausnahmen, daß „triumphierend die Abfuhr in Bausch und Bogen genommen wird". Ich hätte der Vorlage auch zugestimmt, wenn die gänzliche Zulassung vorgeschlagen worden wäre, weil ich mir den Fall denken kann, daß beide Ehehälften Theologie studiert haben und sich in einer Gemeinde ergänzen könnten, doch wäre die Zahl der Reinsager sicher noch größer gewesen. Daß viele zu dem kleinern Fortschritt, der allenfalls zu haben gewesen wäre, nein sagten, weil sie den größern, der bei der Abstimmung gar nicht in Frage stand, wollten, kann ich nicht recht glauben. Das wäre ungefähr wie mit der Taube auf dem Dach, die man dem Spatz in der Hand vorzieht. Sicher aber hat die Sache von Furna der Abstimmung mehr geschadet als genützt. Obwohl auch ich helfen möchte, der Frau den Weg zur Seelsorge zu öffnen, halte ich den dort eingeschlagenen Weg, und ich sehe da durchaus nicht allein, für den unrichtigen. T.

Von der XVI. Internationalen Arbeitskonferenz.

Von Dr. Dora Schmidt, Bern.

Die XVI. Internationale Arbeitskonferenz, die in Genf soeben während knapp drei Wochen (vom 12. bis 30. April) getagt hat, arbeitete unter ungünstigen Umständen. Im Laufe des letzten Jahres hat sich nämlich die wirtschaftliche Krise so außerordentlich verschärft, daß das sozialpolitische Interesse sich überall auf die Arbeitslosigkeit und die Bekämpfung der mit ihr verbundenen Wirtschaftsnot konzentrierte. Es war daher zu befürchten, daß den diesjährigen Verhandlungsgegenständen, die das Krisenproblem nicht unmittelbar berührten, nur wenig Aufmerksamkeit entgegengebracht, infolgedessen die Beteiligung an der Konferenz gering und die Mitarbeit flau sein würden. Die Befürchtungen haben sich jedoch nicht erfüllt. Die Delegationen trafen nahezu in der gleichen Zusammensetzung und Stärke in Genf ein wie letztes Jahr, und die Arbeit vollzog sich in den gewohnten Bahnen.

Voll Befriedigung konnte man also feststellen, daß die schweren Zeitläufte dem begonnenen Ausbau der Internationalen Arbeitsorganisation bisher keinen Abbruch tun konnten. Die Organisation hat sich innerlich konsolidiert. In dem zwischen den Konferenzen liegenden Zeitraum hat das Arbeitsamt die Beziehungen mit den Mitgliedstaaten lebendig erhalten, und der äußere technische Apparat der Konferenz funktionierte nach wie vor so glänzend, daß alle wirtschaftlichen Depressionen und Hemmungen sich nicht zu Widerständen ernsthafter Art gegen den Ausbau des internationalen Arbeitsrechtes auswachsen konnten.

Die Diskussion allgemeiner Wirtschaftsfragen nahm allerdings an der Konferenz sehr viel Zeit in Anspruch. Sie entspann sich zum Teil bei der Behandlung des Jahresberichtes des Direktors, der die Zusammenhänge zwischen Wirtschaftslage und Sozialpolitik mehrfach berührt hat. Der Bericht war wie immer ein außerordentlich interessantes höchst lebendig geschriebenes Dokument. Und nach Abschluß der langen Debatte richtete einmal mehr sein Verfasser, Albert Thomas, das Wort in anderthalbstündiger, freier Rede an die Plenarversammlung, in welcher dieser geniale Leiter des Int. Arbeitsamtes so viele treue Freunde und Bewunderer zählte. Atemlos lauschte der ganze Saal, denn dieser „discours du directeur" bildete jeweilen den Höhepunkt aller rednerischen Leistungen der Konferenz. Zum letzten Mal hat sich seine Stimme vor diesem Gremium erhoben. Völlig unerwartet trifft uns, während wir diese Zeilen niederschreiben, die Kunde, daß er am 7. Mai in Paris im Kreise seiner Freunde weilend, durch einen Schlag aus dem Leben gerafft wurde. Für die Arbeitsorganisation bedeutet sein Tod einen unersetzlichen Verlust; denn sie verdankt vor allem ihm ihr kraftvolles Bestehen in schwerer Zeit, von dem wir eingangs sprachen. Unabsehbar und alle Freunde der Sozialpolitik mit Bangen erfüllend sind die Folgen dieses allzu frühen Endes.

Es wird uns schwer, nun in aller Kürze von den praktischen Arbeiten der Konferenz zu schreiben, auf die nachträglich dieser weitere schwarze Schatten fällt, nachdem an der Eröffnungssitzung schon dreier großer Toter, der Opfer eines Jahres gedacht werden mußte: Fontaines, Nolens und Sokal, die alle drei bedeutende Mitarbeiter seit dem Bestehen der Organisation gewesen waren.

Vier Spezialfragen wurden dieses Jahr behandelt. In vorbereitender erster Diskussion kamen die „Aufhebung der gewerbsmäßigen Stellenvermittlung" und die „Invaliden-, Alters- und Hinterlassenenversicherung" zur Sprache. Endgültig verabschiedet wurden dagegen das „Mindestalter der Kinder in den nichtgewerblichen Arbeiten" und das der teilweisen Revision unterzogene „Uebereinkommen über den Schutz der mit dem Beladen und Entladen von Schiffen beschäftigten Arbeiter gegen Unfälle", kurz das „Dockerübereinkommen" genannt.

1. An der „Aufhebung der gewerbsmäßigen Stellenvermittlung" hat die Frauenwelt insofern ein besonderes Interesse, als die Stellenvermittlung in der Form privater Erwerbsunternehmungen sich besonders in der Hauswirtschaft mit ihrer nahezu 100 Prozent weiblicher Arbeitnehmerschaft erhalten hat. Die Vermittlung von Hausangestellten aller Kategorien, vom einfachsten Mädchen für alles bis zur leitenden Hotelgouvernante, einschließlich der Vermittlung von Kinder- und Krankenpflegerinnen, ist immer noch in starkem Maße in Händen von Privaten. Die Vermittlung dieser Arbeitnehmer, die in häuslicher Gemeinschaft mit ihrer Dienstherrschaft leben, darf nur in Händen von auf sorgfältige Information bedachter Personen liegen. Schwere Mißstände können durch gewissenlose Vermittler geschaffen werden.

Während es nun für die Schweiz möglich scheint, auf dem Wege der Konzessionspflicht und der strengen Kontrolle aller privater Stellenvermittlungsbureaux Ordnung zu halten, wurde aus manchen andern Ländern geltend gemacht, daß nur durch völlige Verstaatlichung der Arbeitsvermittlung diese Mißstände endgültig beseitigt werden könnten.

In eifrigen Vorarbeiten hat eine Kommission, an deren Arbeiten aus den Reihen der weiblichen Delegierten* besonders die französische Regierungsvertreterin Mme. Letellier teilnahm, den Fragebogen vorbereitet, der im Laufe des kommenden Jahres an die Regierungen gesandt werden soll. Der Fragebogen zeigt deutlich die Tendenz, den Arbeitsnachweis allgemein zu verstaatlichen. Immerhin wurde auch die Forderung vertreten, Facharbeitsnachweise, die von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbänden geführt werden, sowie sogenannte gemeinnützige Stellenvermittlungen auszunehmen, selbst wenn sie zur Deckung ihrer Spesen Gebühren erheben müssen. An der Erhaltung des gemeinnützigen Arbeitsnachweises haben beispielsweise unsere „Freundinnen junger Mädchen" ein großes Interesse. Sie haben sich auch bereits zum Worte gemeldet, und es wäre außerordentlich bedauerlich, wenn derartige gemeinnützige Stellenvermittlungen, die über so reiche Erfahrungen verfügen und deren segensreiche Wirkungen unbestritten sind, den Verstaatlichungstendenzen zum Opfer fallen müßten. (Schluß folgt.)

* Folgende Frauen nahmen an der Konferenz teil: in der Regierungsgruppe 10, nämlich Frau Bezy Kielsberg (Norwegen) als Delegierte und die Frauen Hilda Martindale, O. B. E. (England), Isabel Palencia (Spanien), Mme. Letellier (Frankreich), Augusta Rosenberg (Ungarn), Dr. G. J. Sternberg (Holland), Kerstin Hesselgren (Schweden), Odette de Carvalho (Brasilien), Milena Atanatkovitch (Jugoslawien) und Dr. Dora Schmidt (Schweiz) als technische Berater, in der Arbeitnehmergruppe 6, nämlich Frau Isabel Garcia Mauri als technischer Berater und in der Arbeitnehmergruppe 8, nämlich Else Nieviera und Agnes Möhrke (Deutschland), Julia Varley (England), Jeanne Chevenard (Frankreich) und Eugenia Wasniewska (Polen) als technische Berater, somit 16 gegen 23 im Vorjahr, wo die Zahl der Frauen wegen der Behandlung des Uebereinkommens betreffend die Nachtarbeit der Frauen sehr groß war.

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht.

Die Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes für das Frauenstimmrecht wird nun definitiv am 25. und 26. Juni in Interlaken stattfinden. Es werden zirka 120 Delegierte erwartet.

Eine Kommission für Frauenarbeit beim internationalen Arbeitsamt.

Nach dem Vorschlag der polnischen Delegierten zur internationalen Arbeitskonferenz Frau Wasniewska in der letzten Sitzung des internationalen Arbeitsamtes sollte eine beratende Kommission für Frauenarbeit am internationalen Arbeitsamt geschaffen werden. Dieses hat nun kürzlich beschlossen, daß diese Kommission, die in jedem Land eine gewisse Zahl von sachkundigen Frauen umfassen soll, als „Experten-Kommission für Frauenarbeit" geschaffen werde.

Dieser Vorschlag wurde von der Gruppe der Arbeitgeber sowie vom Vertreter der englischen Regierung angefochten, aber trotzdem von 12 gegen 7 Stimmen angenommen.

In der Zeitschrift „Die Polin" äußert sich Frau Halina Siemieniska zu dieser von einer Frau ihres Landes angeregten Reform wie folgt:

Die Wichtigkeit dieser Kommission ist für die Frauenwelt erheblich. Bis jetzt besteht nur ein einziges Organ, das sich die Frauenarbeit zum Zweck seiner Studien macht, nämlich eine Abteilung des Arbeitsministeriums in Washington, die vor 10 Jahren geschaffen wurde, aber kein Recht zur Initiative in gesetzgeberischen Fragen hat.

In den andern Ländern steht die Frauenarbeit noch nicht auf der Tagesordnung. Die Schaffung einer Experten-Kommission beim internationalen Arbeitsamt wird gewiß für verschiedene Länder ein Ansporn sein, um ein dauerhaftes, umfassendes Werk zu unternehmen, das den Bedürfnissen und Rechten der arbeitenden Frauen entspricht.

Das schönste Schauspielhaus in England.

Wir brachten in unserer letzten Nummer die kurze Notiz, daß in England, an dem Geburtsorte Shakespeares in Stratford-on-Avon, zu dessen Jubiläum ein Theater eingeweiht wurde, das von einer Frau Miß Elisabeth Scott erbaut worden sei. Die englischen Frauenblätter bringen heute noch einige weitere Einzelheiten zu dieser in der englischen Frauenwelt sicher nicht ohne Grund als Ereignis gewürdigten Tatsache:

Bis im Januar 1928 Miß Elizabeth Scott, damals 30jährig, die Architektenwelt durch Schaffung des preisgekrönten Entwurfs für das neue Shakespeare-Erinnerungstheater in Staunen setzte, waren Frauen nicht ernstlich als praktische Architekten öffentlicher Gebäude angesehen worden. Obschon die verhältnismäßig wenigen als Architekten tätigen Frauen in Schaffung von Häusern nicht übel abgeschnitten hatten, schien es unwahrscheinlich, daß sie die Schwierigkeiten ganz großer Werke meistern würden.

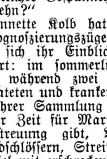
Miß Scotts Erfolg schoß die erste Bresche; ihr Werk ist ein Denkmal dessen, was Frauen zu vollenden vermögen.

Als Großnichte des zur Zeit der Königin Victoria berühmten Architekten Sir George Gilbert Scott mag Miß Scott die Gabe geerbt haben, die ihr in so frühem Alter schon Ruhm einbrachte. Sie wurde in Bournemouth und später in der Hochschule des Architektenvereins (Architectural Association School) unterrichtet. Sie liebt ländliche Schönheit und nimmt an der Heimatschutzbewegung Englands lebhaften Anteil. Bei Entwerfung des Plans für das Shakespeare-Theater bemühte sie sich, ein im Einklang mit der umgebenden Natur stehendes Gebäude zu schaffen. Die Aufgabe verlangte, weil es sich um ein modernes Haus mit allen Einrichtungen der neuesten Theaterregie und zudem in einer mittelalterlich gebauten Stadt handelte, von Architekten mehr als einen gewöhnlichen Theatergebäudeplan. So entstand das „schönste Schauspielhaus Englands", auf welches die Architektin und mit ihr die Frauen der englischen Frauenbewegung stolz sein dürfen. Verglichen mit den Theatern in Londons West End, von denen viele unbequem und vom Standpunkt des modernen Theaterregisseurs aus unpraktisch sind, bedeutet das Shakespeare-Erinnerungstheater einen Fortschritt in der Theaterarchitektur. Praktisch in jeder Hinsicht sowohl im Zuschauerraum als im Bühnenbau entspricht es bis ins Einzelne allen Anforderungen des Publikums und der Schauspieler.

Die Drehbühne erlaubt schnellen Szenenwechsel, so daß die Shakespearestücke ungekürzt ohne peinlich lange Pausen gegeben werden können. Der Theatermeister kann in einem Augenblick eine Stadt auferstehen, einen Wald verschwinden machen. Die Szenerie ist im Nu geschaffen. Bei der Aufführung von Heinrich IV. am Eröffnungstag entzückten die Landschaften, Lager- und Straßenszenen durch ihre einfache Pracht. Der Einzug Heinrichs V. in London geschah mit Entfaltung majestätischen Pomps.

Hatte wohl die Ueberreichung des goldenen Schlüssels durch Miß Scott an den Prinzen von Wales, damit er das herrliche Theater aufschließe, einen tiefern Sinn, daß sich nämlich eine Bahn des Fortschritts für Frauenarbeit in jedem Feld neuzeitlicher Betätigung erschließe?

2 Gratismuster, Wert 60 Cts. Dem Kleinkinde Fructomaltin, den bewährten Trocken-Mandelmilch-Malzextrakt, aber auch der erwartenden oder stillenden Mutter, weil mildbildend, bekömmlich, dazu stärkend im besten Sinne des Wortes. Ohne Cacao: gelbweisse Büchse Fr. 2.25, mit Cacao: rotweisse Büchse Fr. 2.—. Erhältlich in besseren Lebensmittelgeschäften, Drogerien und Apotheken. 2 Gratismuster gegen Einsendung eines Rabattscheines aus grosser Büchse Nagomaltor (in offenen Couvert mit 5 Cts. frankiert), franko von Nago Olten



FRUCTOMALTIN 788

NAGO OLTEN

diesem wundervollen Sinngedicht der Schönheit, wo Inhalt und Form sich in Wohllaut und harmonischen Gleichklang auflösen, erfahren wir, was sie geschaut. Keller hatte in den Neunzigerjahren, als der erste Roman Ricarda Huchs „Ursleu der Jüngere" erschienen war, an einen seiner Freunde voller Bewunderung über die Dichterin geschrieben, hatte ruhig begeisterte Worte gefunden für die Größe dieser Begabung, die Unerschöpflichkeit und Kraft der Bilder, die sie nur so verströme, wie Götter verschwenden, wo andere sich bitter mühen müssen. Sie selbst schildert uns Keller so: „Der kleine Gottfried war ein Bursche, wie es wohl manch einen in Zürich gibt: Schweigsam und trotzig bei innerlicher Regsamkeit und Zärtlichkeit, lernbegierig, trotz träumerischer Faulheit, zugleich ehrlich und listig, trocken und phantastisch, fest in seiner krausen Eigenart steckend. Ueber dieser drolligen Mischung herrschte ein mächtiger Intellekt, der sich langsam der Erscheinungen bemächtigte, die ihn umgaben, um schließlich die Welt zu umfassen. Gab es einen Riß in Gottfried Kellers Wesen, so bestand er in diesem Uebermaß des Intellekts, dem ein gleich starker, auf das tätige Leben gerichteter Wille nicht entsprach, was sich in seinem Außern ausprägte durch das große Haupt mit der herrlichen Stirn und den schönen Augen auf dem kurzbeinigen Körper. Eine prächtige Blume und schwere Frucht an hohem, starkem Stamme würde uns als eine vollendete Naturerscheinung entzückt haben; nun, kurz und knorrig gefriert ist die Pflanze wohl etwas wunderlich ausgefallen, was aber eben Kellers Persönlichkeit ausmacht, die solche, die ihn lieben und verehren, sich nicht anders wünschen möchten."

Und vom Volk, dem Gottfried Keller zugehörte, das er väterlich betraute, oft mahnte und warnte, meint sie, wir seien ein durchaus aristokratisches und konservatives Volk, und die eigentlichen Aristokraten, die Nachkommen der regierenden Geschlechter, seien bei uns aristokratischer als anderswo, weil sie mit dem Bewußtsein der Ueberlegenheit durchdrungen seien und beseelt vom dem Gefühl der Verpflichtung den Tieferstehenden als Muster zu dienen. Sie spricht an der scharfen Freiheit unsres Gemeinwesens, den Tugenden der Ausdauer, des Rechtsgefühls, der Sachlichkeit und Selbstbeherrschung, die uns das Kleinod der Freiheit auch in den Zeiten bewahrt haben, wo die Völker ringsum es sich entreißen ließen, so daß die Ausländer mit Staunen sehen können, wie ein ganzes Volk trotz aller Abweichungen im Einzelnen, mit Vernunft und Besonnenheit handle, den eigenen Vorteil, wie sichs gehöre, im Auge behalte, ohne gegen andere unbillig zu sein, mit sich selbst zufrieden, wie es die Art der Gesunden und Guten sei, doch immer geneigt, von andern zu lernen. Elend und Verbrechen trüben das schöne Bild nicht so, wie es in andern Ländern der Fall sei, weil die Beherrschung der Leidenschaften, die freilich in unserem harten Lande auch nicht so hitzig sei wie anderswo, einen leiblichen allgemeinen Wohlstand ermögliche. Es gescheche oft, daß der Schweizer vom Ausländer wegen seiner Ungeschliffenheit verlacht werde, während er doch mehr Kultur als jener besitze, insofern, als er durch Jahrhunderte sich nach einem bestimmten Ideale gebildet habe und nun im Besitze allerdings nicht blendender, aber humaner und erhaltender Eigenschaften sei.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Neuauflage von Annette Kolbs Roman:

Das Exemplar.

Annette Kolbs Buch „Das Exemplar" ist ein Vorkriegsroman. Seine Atmosphäre ist die einer leider seit dem Kriege wohl nicht wieder geschaffenen geistig-gesellschaftlichen Internationalität. Für Mariclée, Annette Kolbs Heldin und anderes Selbst, ist diese der gegebene Lebensraum, sie selbst ihr Geschöpf und ihre typische Vertreterin. Frei wählend unter den Möglichkeiten Europas folgt sie, deren Element das Absichtslose ist, den spielerischen Launen ihres verfeinerten Geschmackes, dem Erkenntnisdrang ihres raschen Intellekts oder dem unruhig sehnsüchtigen Zug ihres Herzens. Mariclée, ebensosehr große Dame wie Angehörige der Bohème, meist mittellos aber im seudalsten Herzogsschlosse so gut am Platze wie im bescheidenen Atelier, hat freundschaftliche Beziehungen zur Diplomatie und zum Adel der verschiedensten Länder. Beim Anblick der düstern englischen Gotik hat sie die Vision heiterer Nürnberger und Wiener Architektur, mit dem klaren Lichte italienischer Städte sind ihre teuersten Erinnerungen verbunden. Solch übernationale Gesinnung verrät die Dichterin am deutlichsten in dem schönen Satz: „Mariclée hatte sich in den Kopf gesetzt, daß es für unsere Nationen an der Zeit sei, nunmehr statt der Territorien die Qualitäten ihrer Nachbarn zu erobern." (Annette Kolbs große und nicht immer ganz glückliche Freizügigkeit im Gebrauch von Fremdwörtern ist wohl aus dieser Haltung zu erklären.)

Mariclée ist auch in einem andern Sinne durchaus zeitbedingt. Ihre Dichterin hat genug weiblichen Instinkt, um die Einzelheiten des äußern Auftretens im Leben der Heldin wichtig zu nehmen. Ihr sind die scheinbar zufälligen Dinge vom Heben des so oder so geschnittenen Kleides, von der Linie des kapriziös geschwungenen breiten Hutes bis zum Knoten des Schleiers und zur Wahl des neuen oder vertragenen Handschuhs aufschlußreich. Wenn sich für uns aus solch kleinen Zeichen eine deutliche Aenderung im Lebensstil ablesen läßt, so führen doch manche dieser Züge in eine Schicht hinab, wo weibliches Empfinden sich stets als das selbe zeigen wird. So ist es zum Beispiel mehr als eine schriftstellerische Pikanterie, wenn Mariclée in einem Augenblicke höchster seelischer Erregung und leidenschaftlicher Gespanntheit sich fragt: „Was werde ich anziehn?"

Annette Kolb hat den Ausgangspunkt für ihre Rekognoszierungszüge in Mariclées Seele so gewählt, daß sich ihr Einblick und Entdeckung spielend gewährt: im sommerlich verödeten London erwartet jene während zwei langer Monate den neu verheirateten und kranken Freund, das beste „Exemplar" in ihrer Sammlung von Freunden. Obschon es in dieser Zeit für Mariclée mancherlei Anregung und Zerstreuung gibt, Wekends auf gespensterreichen Landschlössern, Streifzüge in die Londoner Elendsviertel mit erschreckenden Eindrücken, kluge Gespräche, leichte Flirts und interessante Gesichter, so ist sie letzten Endes doch nur eine einsame Frau, die in Angst und Schrecken, in Enttäuschung und unsinnigem Hoffen auf „ihren Tag", auf das Wiedersehen wartet. In kleinen, doch ungemein eindrücklichen Zügen werden diese Stimmungen festgehalten, die täglich zunehmende Mutlosigkeit, mit der die Frage nach dem Briefe getan wird, die stets voraus gewußte Enttäuschung bei der Antwort des Hausmädchens: „No letter, Madam", die Verzweiflung über das mißglückte Telephongespräch mit dem

Die Wochenend-Studienkonferenz des Abrüstungskomitees der Internationalen Frauenorganisationen.

Wenn vielleicht gewisse Kreise, die an der Verschleppung der Abrüstungskonferenz unter den verschiedensten Gesichtspunkten interessiert zu sein scheinen, glauben möchten, die öffentliche Meinung sei tot, dann irren sie sich. Die öffentliche Meinung reckt bereits unwillig den Kopf in die Höhe, bei allen Völkern, in allen Schichten. Die Zeitungen, die ja in der Regel eine „Engelsgeduld" haben für alle möglichen Manöver der Regierungen oder Interessengruppen, selbst sie beginnen nachgerade sich recht unmutig über den schleppenden, kläglichen Fortgang dieser großen, so sehnsüchtig erwarteten Abrüstungskonferenz in Genf zu äußern. Der italienische Außenminister Grandi sagte in seiner letzten außenpolitischen Rede ganz richtig, daß die Völker, die mit so viel banger und großer Hoffnung die Einberufung der Abrüstungskonferenz begrüßt haben, anfangen ungeduldig zu werden, was bei der langsamen Arbeit der Konferenz mehr als berechtigt sei. Das „Journal de Genève" schreibt in diesen Tagen: „Es wäre lächerlich, wenn es nicht so ernst wäre. In Wahrheit wollen die Herren in den Ausschüssen nichts tun. Das ist der einzige Punkt über den sie sich einig sind. Jeder will sein Lieblingsspielzeug behalten, und es sich nicht nehmen lassen. 1919 in Paris brauchten die Militärs ganze 48 Stunden, um die Liste der Angriffswaffen zu bestimmen, die Deutschland verboten werden sollten. 1932 in Genf gibt es Angriffswaffen überhaupt nicht mehr....."

Wenn unter solchen Umständen das Abrüstungskomitee der internationalen Frauenorganisationen eine **Wochenend-Studienkonferenz** in Genf einberufen hat, dann darf das absolut nicht als überflüssig erscheinen, denn diese kleine Konferenz wollte gerade das Gegenteil vom „schönen Reden halten". Sie wollte eine offene Aussprache über den toten Punkt der großen Abrüstungskonferenz, und in diesem Sinne ist die kleine Studienkonferenz als wirklich wertvoll einzuschätzen, wozu natürlich auch die gewonnenen namhaften Redner beigetragen haben.

Auf dem Programm standen vier Gebiete als Rede- und Diskussionspunkte:

1. Quantitative und qualitative Abrüstung und Budgetbeschränkung. Redner der belgische Senator de Brouckère, Mitglied der belgischen Abrüstungsdelegation.
2. Fabrikation von Waffen, Munition und Kriegsmaterial. Redner Baron von Rheinbaben, Mitglied der deutschen Abrüstungsdelegation.
3. Abrüstung und Organisation des Friedens. Rednerin Senatorin Franziska Plaminkowa (Tschechoslowakei).
4. Moralische Abrüstung. Rednerin Mrs. Corbett-Ashby, Mitglied der britischen Abrüstungsdelegation.

An der Diskussion beteiligten sich zahlreiche prominente Frauen, die zur Konferenz gekommen waren. Wir erwähnen Mme. Brunschvicque, Paris, die Präsidentin des französischen Stimmrechtsverbandes, Mme. Angles, Schulinspektorin (Frankreich), Frau Szelagowska, Mitglied der polnischen Abrüstungsdelegation (Warschau), Frau Wende (Deutschland), Frau van Eeghen, Mitglied des Internationalen Frauenbundes (Holland) usw. usw.

Die Ausführungen des Senators de Brouckère könnte man fast erquickend nennen, wenn nicht der Hintergrund, nämlich die bisher so erfolglose Abrüstungskonferenz, so unerquicklich wäre. Er geißelte scharf die Tätigkeit der Experten, ähnlich wie oben schon erwähnt das „Journal de Genève". Auch er fand, daß sich die Experten nachgerade in der Metaphysik zu verlieren beginnen. Wenn es so weiter geht, dann wird sogar zur Diskussion gestellt werden, ob Kanonen Rüstungsgegenstände sind oder etwa harmlose Transportmittel für Soldaten und Offiziere. Die technischen Experten verlieren sich endlos in den technischen Diskussionen über Maße und Gewichte, sie bieten uns ein furchtbar klägliches Schauspiel. Die öffentliche Meinung darf sich nicht mit Zusehen begnügen, sie muß auftreten, die Regierungen beeinflussen. „Wenn die öffentliche Meinung einschläft", so rief der Senator aus, „dann endet die ganze große Genfer Abrüstungskonferenz in der Rhetorik, und was geschieht dann mit dem Zorn der Völker?" Die Rede de Brouckères war ausgezeichnet, um ihren Zweck zu erfüllen, um als Stachel zu dienen, die öffentliche Meinung wach zu halten. Baron von Rheinbaben bemühte sich gleichfalls bei seinem Thema über Waffenindustrie und Waffenhandel, immer wieder zu unterstreichen, daß man mit gutem Willen verhältnismäßig leicht zu Einigungen kommen könnte. Ueberall und immer wieder hörte man auch bei den folgenden Rednerinnen, Senatorin Plaminkowa und Mrs. Corbett-Ashby, heraus: wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Mrs. Corbett-Ashby unterstrich einerseits die Wichtigkeit der moralischen Abrüstung, anderseits aber auch, daß diese Forderung nicht als Vorwand dazu dienen dürfe, um die materielle Abrüstung in Verzug zu bringen. Im Gegenteil, beide Abrüstungsarten gehen eng zusammen. Die moralische Abrüstung wird noch eine große Rolle spielen, da die Völker zu internationalem Denken erzogen werden müssen. Die Sauberkeit der Presse ist unerläßlich, dazu können aber auch die Regierungen selbst das ihrige beitragen, indem sie nur einwandfreie und den Tatsachen entsprechende Nachrichten verbreiten lassen (soweit es sich um amtliche Mitteilungen handelt); im übrigen muß Pressefreiheit herrschen. Die Minderheitenfragen müssen gelöst werden (Kulturfreiheit, Sprachenfreiheit, Glaubensfreiheit, politische Gleichberechtigung). Vereinte Kräfte sollen helfen, Not und Mißstände, die zur Verbitterung der Völker untereinander dienen, zu beseitigen, und zwar ist daran zu denken, daß dies für den Sieger leichter sein muß als für den Besiegten.

Man kann ruhig sagen, daß diese kleine Studienkonferenz von höchstem Wert ist, denn sie hat kräftigen Samen gesät zur Stärkung der öffentlichen Meinung. Die dabei waren, — und der Besuch war sehr zahlreich, — werden heimkehren und andere wecken, wie sie selbst geweckt worden sind. Diese Konferenz hat gezeigt, daß die öffentliche Meinung reden muß, konferieren muß, um gehört zu werden. Sie darf nicht nur bescheiden murmeln, nein, es muß brausen um sie herum, und wenns not tut, muß sie Sturm reden, damit sich die Regierungen nicht mehr taub stellen können. Die öffentliche Meinung muß zur mächtigsten Vertreterin und Sprecherin der friedliebenden Völker werden!

Dr. K.

Von Diesem und Jenem.

Frauenerfolg.

Die Aerztin Dr. Elisabetta Bruni wurde auf Wunsch des italienischen Kronprinzen zur Leibärztin der Kronprinzessin ernannt. Diese Ernennung ruft in Frauenkreisen große Befriedigung hervor, da sich Dr. Bruni bereits durch die glückliche Durchführung einer Anzahl sehr schwieriger Operationen ausgezeichnet hat. S. F.

*

Eine junge preußische Staatsangehörige, Fräulein A. Kalbow, hat kürzlich ihr Examen als Gartenmeister bei der Landwirtschaftskammer der Provinz Brandenburg bestanden. Sie ist der erste weibliche Gartenmeister dieser Provinz. Die Prüfung fand unter außerordentlich schweren Bedingungen statt, von 12 Prüflingen bestanden nur 3! S. F.

*

In Aarhus wurde die erste dänische (Polizeiinspektorin ernannt; es ist dies Frl. J. Berg, welche dem Polizeikorps schon seit 1914 angehört. Sie ist ebenfalls Mitglied des Gemeinderates von Aarhus.

*

Frau Yvonne Roussel, die Gattin des Direktors des Amtes für Sozialversicherung, wurde soeben zum Bureauchef im Arbeitsministerium ernannt.

Man sieht, trotz dem immer noch verweigerten Frauenstimmrecht dringen die Frauen auch in den höhern, verantwortungsvollen Aemtern immer weiter vor.

Frauen in der Jugendgerichtsbarkeit.

An das Jugendgericht in Warschau wurde ein zweiter weiblicher Richter berufen, Frau Wanda Kaminska; die erste polnische Jugendrichterin ist Wanda Grabinska.

Aus unsern Frauenverbänden.

Zürcher Frauenzentrale.

N. N. Die Mitglieder und Vereinsdelegierten der Zürcher Frauenzentrale versammelten sich am 27. April a. c., um Jahresbericht und Jahresrechnung entgegenzunehmen. Der von der Präsidentin, Frl. M. Fierz, erstattete Bericht zeigte, mit welch mannigfachen Aufgaben sich die Z. F. auch im Berichtsjahr zu beschäftigen hatte. Verschiedene Zusammenkünfte vereinigten Mitglieder und Delegierte der angeschlossenen Vereine und schufen die Grundlage für gemeinsames Vorgehen auf den allerverschiedensten Gebieten. Die Eingaben an die Behörden betrafen u. a. die Frage der Zuziehung von kompetenten Frauen in die Aufsichts- und Baukommissionen der Anstalten, den besseren Schutz der Schwesternracht, die obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule, das kirchliche Frauenstimmrecht usw. An Vorträgen veranstaltete die Z. F., zum Teil mit anderen Frauenvereinen zusammen, solche über den obligatorischen hauswirtschaftlichen Unterricht, über die Alters- und Hinterbliebenenversicherung, über die Abrüstungskonferenz in Genf, an welch letzterem der Generalsekretär der Interparlamentarischen Union, Dr. Christian Lange, und im weiteren drei Frauen verschiedener Nationen ihren und ihres Volkes Friedenswillen kund taten. Der 8. kantonale Frauentag im November 1931 brachte eine sehr gehaltvolle Auseinandersetzung mit den Problemen der Mitarbeit der Frau in der Kirche. In freundlichster Weise hatten sich die Herren Stadträte zu einem Vortragszyklus über ihre Arbeit zur Verfügung gestellt. Fragen, die sittliche Verwilderung unserer Zeit sowie Kinozensur betreffend, tauchten immer wieder auf und gaben Anlaß zu Besprechungen und Eingaben. Durch eine spezielle Propaganda-Aktion wurde der Versuch gemacht, neue Mitglieder für die Frauengruppen zu werben. Der Gründungsgedanke dieser Gruppen, Frauen verschiedener Stände zu einem besseren Verständnis füreinander zu bringen, ist leider noch nicht voll verwirklicht. Die Arbeitslosigkeit, die sich auch bei uns in den letzten Monaten vermehrt bemerkbar machte, führte zum Ausbau der bisherigen Wärm- und Arbeitsstube zu einer Arbeitslosenhilfe für Frauen, wo einerseits den Frauen Gelegenheit gegeben ist, ihre eigenen Sachen instandzustellen und anderseits die Möglichkeit besteht, durch Ausführung von Kunden-Flickarbeit etwas zu verdienen. Die stets wachsende Frequenz der Arbeitsstube spricht für die Notwendigkeit der Institution. Die Fürsorge für die werdende Mutter beschäftigte die Z. F. im Berichtsjahr in vermehrtem Maße. Ueber ein Projekt zur Verwirklichung dieses Postulates ist bereits an dieser Stelle berichtet worden.

Die Ferienhilfe und Erholungsfürsorge für Frauen nimmt jedes Jahr zu. Dank vieler freiwilliger und behördlicher Beiträge war es möglich, allen Gesuchen zu entsprechen.

Das Sekretariat der Z. F. erteilte in seinen verschiedenen Abteilungen total 4420 Konsultationen und Auskünfte; über 8000 Briefe und 12,000 Drucksachen gelangten zum Versand. Stellenvermittlung und Berufsberatung wurden, zufolge der Wirtschaftskrise, in vermehrtem Maße benützt. In den allgemeinen Sprechstunden wurden Frauen in den verschiedensten Angelegenheiten beraten. Die Vermittlung von freiwilligen Hilfskräften gestaltete sich wie im Vorjahr. 62 Gesuchen konnte entsprochen werden. Die Bibliothek erfreute sich reger Benützung. Dank des Entgegenkommens verschiedener Konzertgesellschaften und Privater konnten wir 350 Konzertbilletts an minderbemittelte Musikfreunde verschenken. Der Hilfsaktion für die Kinder der Arbeitslosen stellte die Z. F. wiederum ihr Sekretariat zur Verfügung. Die Präsidentin beschloß ihren Jahresbericht mit dem warmen Dank an alle diejenigen, die durch ihr tätiges Interesse die Arbeit der Z. F. unterstützen, und mit dem Wunsche, das begonnene Jahr möge ihr nicht nur die alten Freunde erhalten, sondern auch neue zuführen.

Es folgte die Rechnungsablegung der Quästorin, sowie die Wahl des Vorstandes, der in seiner bisherigen Zusammensetzung von der Versammlung in globo bestätigt wurde.

Zum Schluß der Verhandlungen orientierte Frau S. Glättli-Graf in einem sehr klaren Referat über die Aufgaben und Ziele der neu gegründeten Sassa-Bürgschaftsgenossenschaft.

Von Kursen und Tagungen.

Siebenter internationaler Kongreß der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit,

14.—19. Mai in Grenoble.

In Grenoble findet unter dem Präsidium von Jane Adams vom 14.—19. Mai der VII. internationale Kongreß der Internationalen Frauenliga statt. Diese befaßt sich wie kaum ein anderer Frauenverband mit den brennendsten politischen Tagesfragen, natürlich immer unter dem Lichte: Was können wir zum Frieden und zur Verständigung unter den Völkern beitragen, wie können wir helfen, die schweren politischen Fragen unserer Zeit zu lösen

Unter den Vorträgen und Diskussionsthemen nennen wir folgende: „Die ökonomische Krise, eine Bedrohung des Friedens; Lösungsmöglichkeiten"; Redner: Roger Franca, Frankreich, und Dr. Klära Schöden, Deutschland. „Die Kriegsindustrien; Fabrikation, Handel, Kontrolle"; Redner: Otto Lehmann-Rußbüldt, Berlin. „Internationalisation der zivilen Luftschiffahrt"; Redner: Tord Angström, Schweden. „Von der Organisierung des Krieges zur Organisierung des Friedens", a) in der Erziehung (Andrée Jouve), b) juristisch (Laura Pfuffer-Morgan, Amerika), c) moralisch (Mr. J. Cooreman, Frankreich). „Eine internationale Wehrmacht"; Redner: Arnold Forster, England. „Ein neues Zeitalter"; Redner Jane Adamas, Gertrud Baer, Frau Chi Yin Chen, Pr. Cooreman. „Sicherheit ohne Rüstungen"; Redner: Jane Adams, Donald Grand (England), Amy Woods (Amerika).

Ueber die Abrüstungskonferenz wird berichten Kathleen D. Courtney (England), Camilla Dreyet (Frankreich), Amy Woods (Vereinigte Staaten) und G. Michon (Frankreich). Ueber die „Tätigkeit des Internationalen Frauen-Abrüstungskomitees" wird Kathleen Courtney (England) und Frau Ramondt-Hirschmann (Holland) Rechenschaft ablegen.

Und schließlich werden die verschiedenen Kommissionen ihre Berichte vorlegen. So über Osteuropa Camille Dreyet (Frankreich), den Antisemitismus Auguste Kirchhoff (Deutschland), über ökonomische Fragen Yella Hertzka (Wien), über den Handel mit Kriegsmaterial Elisabeth Waern-Bugge (Schweden), über China Edith Pey (England), moderne Kriegsmethoden und Abrüstung Dr. Naima Sahlbom (Schweden), Minderheiten Dr. Hilda Clark (England), über Opium Lida Gustava Heymann, Friedensmissionen Mathilde Widegren (Schweden), Politische Gefangene Camille Dreyet (Frankreich), Staatenlose Mme. Havas (Ungarn), Nationalität der verheirateten Frau usw.

Daneben wird die Liga noch allerlei interne Geschäfte zu erledigen haben wie Wahlen, Finanzielles und dergleichen.

Erziehungstage in Lausanne.

Am 20. und 21. Mai finden in Lausanne wieder die bereits sich so sehr eingelebt habenden Erziehungstage statt. Die Eröffnungsrede wird Regierungsrat Bosset sprechen. Mme. Bovet von Genf wird sprechen über «Nous, les mères»; Mlle. Evard und Mme. Ernest Dubois über «Ce que nous voulons pour nos fil es», und Mme. Gubser über «Ou les mères de famille peuvent-elles trouver aide et appui?». Anschließend Besichtigungen des Foyer maternel, der Milchküche, der Säuglingsberatungsstelle und des Kinderspitals. Abends öffentlicher Vortrag mit Projektionen: „Das Wachstum des Kindes", von Prof. Dr. Delay.

Der zweite Tag ist dem kleinen Kinde gewidmet. Dr. Taillens wird die Zuhörerinnen aufklären über «Ce qui menace la vie du petit enfant»; M. Jean Piaget spricht über «Le premier éveil de l'intelligence chez l'enfant», Dr. Delay über «Le petit enfant élevé hors du milieu familial», Dr. Exchaquet über «Les consultations de nourrissons», und endlich Dr. Taillens über «Les enfants malades et hôpitaux d'enfants». Anschließend Besichtigungen der Kinderklinik, des Frauenspitals und des Säuglingsheims.

Auskünfte erteilt «Pro Juventute», 1 Rue de l'école Supérieur, Lausanne.

Versammlungs-Anzeiger

Basel: Dienstag, den 17. Mai, 20 Uhr, in der Frauenunion Pfluggasse 2/III. Frauenstimmrechtsverein Basel und Umgebung: **Probleme der mohammedanischen Frauenwelt.** Von Frau Fischer-Alioth. **Eine Zusammenkunft der französischen Frauenstimmrechtlerinnen in Belfort.** Von Frl. Gerhard.

Winterthur: Samstag, den 21. und Sonntag, den 22. Mai, 2.30 Uhr, im alkoholfreien Restaurant Erlenhof: Deutschschweiz. Ortsgruppen der Vereinigung des Bundes abstinenter Frauen: **Jahresversammlung.** Traktanden: die üblichen. 19 Uhr gemeinsames Nachtessen im Erlenhof. 20 Uhr geselliger Abend mit Vortrag von Schwester Anni Pflüger: **Alkohol und Krankenpflege.** Sonntag 10—11 Uhr Führung durch das Kunstmuseum. Nachher Ausflug nach Schloß Kyburg. Gemeinsames Mittagessen daselbst und Schloßbesichtigung. Vor Abgang der Abendzüge von Winterthur: Gemeinsamer Tee im Erlenhof.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

REKLAMETEIL

P 80 G

P 40 Lz

KÜCHENARTIKEL u. -MASCHINEN
in bewährter, extrastarker Ausführung bei
Schwabenland & Co. A.-G.
Zürich St. Peterstrasse 17 Telefon 53.740 P 7174 Z

SCHULS - TARASP
Privat- Pension HAUS MOHR
Große, sonnige Zimmer. Sorgfältig geführte Küche. Schattiger Garten. Eigene Garage. Pensionspreis Fr. 8.— bis Fr. 8.50 P 4 Ch

Freunde, dessen Stimme wohl gehört wird, den jedoch die eigene nicht erreicht. Die dichterisch belangvollsten Stellen aber, die eigentlich bezaubernden Seiten dieses Buches gelten den Augenblicken des Gefühlsumschwungs, jenen vielleicht nur herzschlagkurzen Zeitspannen, da aus Not und Verzweiflung, aus gekränktem Frauenstolz und Ungläubigkeit heraus sich plötzlich und oft ohne alle äußere Veranlassung die Gewißheit, gleichsam das Gesicht der vollkommenen Liebe erhebt. Solche Stimmung gipfelt in der Schilderung der kurzen Seefahrt, die das endliche Wiedersehen bringt. Ueber die ihr eigene Raffiniertheit der seelischen Zergliederung hinweg findet hier die Dichterin zurück zum einheitlichen Gefühl. Die schwebende Leichtigkeit, die Absichtslosigkeit und innere Vornehmheit, mit der diese Liebesstunde, diese seltsame Liebesbeziehung erlebt und gestaltet wird, gibt Maricées Geschichte neben dem künstlerischen ihren ethischen Wert.

Man muß dem Verlag S. Fischer, Berlin, allen Dank wissen, daß er dies im besten Sinne kultivierte Frauenbuch in zeitgemäßer Ausstattung neu herausgegeben hat. Möge ein erweiterter Leserkreis beweisen, daß er die bleibende Wirksamkeit eines Meisterwerkes zu schätzen vermag. AH.

Ein Drama von Lisa Wenger.

Wir lesen im Berner „Bund" die folgende Besprechung und Würdigung:

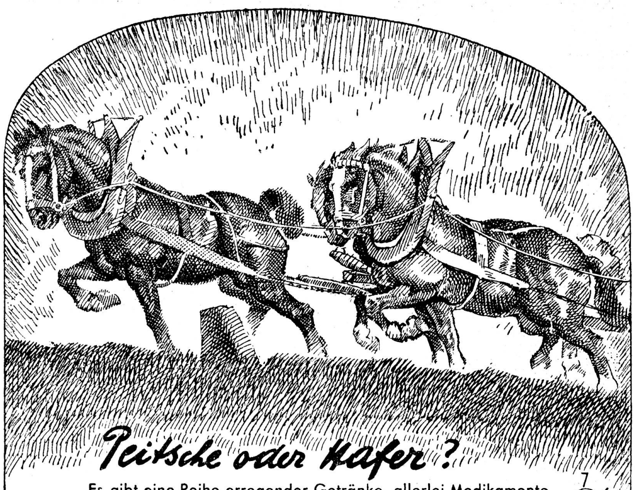
Am Freitag fand in den Kammerspielen des Basler Stadttheaters die Uraufführung des ersten Dramas von Lisa Wenger statt. Die Dichterin nennt ihr Stück „Die Flucht in das andere Leben" und greift **darin gleich zu einem ebenso interessanten wie schwierigen Problem.** Im Grunde genommen ist seine dichterische Fragestellung zwar einfach — sie geht dahin: Wie stellt sich ein Mann, der einer ungeliebten Frau entweicht und ein Mädchen findet, das er fürs Leben liebt, zum Dilemma, das daraus entsteht, daß die erste Gattin ihre ehelichen Rechte an ihn nicht aufgeben will? Die Dichterin läßt den Mann an dem Eigensinn und an der egoistischen Hartnäckigkeit dieser Frau zerbrechen, indem er inmitten der beiden Frauen, die sein Schicksal bestimmen wollen, einem unheilbaren Wahnsinn verfällt. So kann die „Flucht in das andere Leben" äußerlich darin gesehen werden, daß der Mann sich von der ungeliebten Frau aufs Land und an die Seite einer geliebten Frau rettet, in einem rein leiblichen Sinn aber auch darin, daß er unter der Bedrängnis einer bigamistischen Beziehung die Flucht ins Nirwana des Unbewußten, des geistigen Irreseins ergreift.

Zweifellos geht die Forderung der Dichterin in erster Linie dahin: eine Frau soll, wenn sie einen Mann wirklich liebt, die Kraft besitzen, auf ihn zu verzichten, in dem Moment, wo sie sieht, daß er sich an der Seite einer andern glücklicher fühlt als an ihrer Seite, und es wird daraus weiter der Schluß gezogen: dieser Mann zerbrach, weil ihn der Egoismus seiner Umwelt knechtete.

Nun hat es sich die Dichterin aber nicht ganz so einfach gemacht wie man aus diesem fixierten Umriß ihres Dramas glauben könnte. Es lag ihr daran, die Tragik höchstmöglich zu verschärfen. Und daher kompliziert sie die Natur des Mannes (er heißt Conrad Ritter und ist Professor der Archäologie) von Anfang an mit einer Krankheit, deren Folge ist, daß Ritter dem Gedächtnisschwund, der Amnesie verfällt. Dieser Zustand macht, daß er seine Frau, seine Schwester und alles was jahrelang in seinem Hause neben ihm gelebt hat, plötzlich nicht mehr kennt. Er zieht hinaus aufs Land, verliebt sich dort in ein Mädchen, das seiner Natur ganz und gar entspricht und schließt eine Ehe mit ihm. Dadurch unterliegt er der Anklage der Bigamie, wird aber seines Krankheitszustandes wegen freigesprochen. Und nun ist er eben doppelt verheiratet. Tragischerweise verzichtet die erste Gattin erst dann auf ihn, als er bereits irrsinnig geworden ist, indem sie sich von diesem Moment an vor ihm fürchtet.

Dieses doppelte Kranksein des „Helden" im Stück läßt nun allerdings ein kleines Bedenken aufkommen, da ja gewiß die Ausschaltung des freien Willens durch Krankheit eine Beeinträchtigung des Wertes tragischer Vorgänge in einem Drama bedeutet und es ist auch in der Tat nicht ganz einzusehen, weshalb die Dichterin zur Komplikation ihrer Idee zu solchen Mitteln greift, auch wenn sie anderseits rein medizinisch recht interessant sind. Abgesehen hiervon liegen aber doch so viel dichterisch empfundene und menschlich reizvolle Einzelzüge in den Vorgängen, vor allem in der Beziehung zwischen Ritter und der zweiten Gattin, und ist auch der ganze Aufbau des Dramas so schlicht und einfach im besten Sinne des Wortes, daß man der Dichterin zu ihrem ersten dramatischen Versuch Beifall spenden muß und ihr auch zu dem herzlichen Erfolg, den sie anläßlich der Aufführung beim Publikum hatte, gratulieren darf.

Die Aufführung erfolgte unter der Spielleitung von Werner Wolff und zeichnete sich durch verinnerlichte Gestaltung aus, an der die Träger der Hauptrollen Hermann Walting, Helli Stehle und besonders auch Erna Beutel den größten Anteil haben. Dr. F. H.



Peitsche oder Hafer?

Es gibt eine Reihe erregender Getränke, allerlei Medikamente und Kräftigungsmittel, die wirken wie Peitschenhiebe: Sie spornen an, ohne zu kräftigen. Es ist gefährlich, zu versuchen, mit solchen Mitteln die Leistungsfähigkeit zu heben.

Ovomaltine dagegen enthält in konzentrierter, leicht verdaulicher Form die wertvollsten Nahrungsmittel. Ovo ist der richtige Hochleistungsnährstoff, erhält uns gesund und widerstandsfähig, auch bei starker Beanspruchung.

OVOMALTINE stärkt auch Sie!

Preise:
Fr. 2.— die Büchse zu 250 gr., Fr. 3.60 die Büchse zu 500 gr.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

Nur Ovomaltine schafft Ovomaltine-Erfolge

P 10 Y A 235

Vorhänge
Abgepasste u. nach Mass
Dekorations-Stoffe · Filet-Bettdecken
Tischdecken & Stores
Übernahme ganzer Ausstattungen von Einfamilienhäusern
Verlangen Sie Katalog und Mustersendung direkt von der Fabrik
Rideaux A.-G.
Eigene Verkaufshäuser:
Bern, Ryffligasse 4
Luzern, Kapellg. 19
St. Gallen, Speiserg. 3
Zürich, Rennweg 59
P 185-25 Gl

NEU! Sommerkleider-Stoffe
Reiche Auswahl anmutiger Farben
Ia Leinen-Stickgarn
in modernen assortierten Farben
BASLER WEBSTUBE Missionsstrasse 47 Basel
Muster zu Diensten.
P 5516 Q

ohne mit
FLEURIN

„Fleurin" ist für alle Topf- u. Freilandpflanzen das beste Düngemittel
Nur echt in Originalbüchsen mit dem Namen des Fabrikanten
Erstes Schweizer Fabrikat
Alphons Hörning Bern
In Drogerien, Samen- u. Blumenhandlungen Büchsen von Fr. 1.– an.
K
P2871 X

Obstwein- **ESSIG**
Mosterei Zweifel
Höngg
Tel. 67020 und 67021
P6463Z

Offene Beine, Bein-Flechten, Ischias, Gicht, Hexenschuß,
heilen Sie zu Hause **rasch, gründlich** und **ohne Berufsstörung** nur durch meinen in dreißigjähriger Praxis mit bestem Erfolg erprobten **Spezial-Dauerverband. Offene Beine, Venenentzündung** und **Trombosen** (schmerzhafte entzündliche Schwellung der Beine, Reißen und Zucken in den Beinen auch nachts, heftige Schmerzen beim Stehen) werden stets innerhalb weniger Stunden schmerzfrei, so daß Sie wieder Ihrer Arbeit nachgehen können. Auch große Geschwüre heilen rasch und gründlich. **Ischias, Hexenschuß** etc. verschwinden in wenig Tagen. Schreiben Sie mir bei Geschwüren. **wo und wie groß** dieselben sind, ebenso bei **Hexenschuß, Ischias, Gicht etc.,** wo die Schmerzen sitzen. 1 Verband für Geschwüre, Trombosen etc. Fr. 15.—, 2 miteinander bezogen Fr. 25.—. Großer Verband für Ischias etc. Fr. 20.—. Da meist 1—2 Verbände genügen, **für Ischias stets ein einziger**, so ist meine Behandlung die **wirksamste, bequemste und billigste! Dr. med. C. SCHAUB,** Spezialarzt, **Ettingen** bei Basel. Sprechstunden nur Montags 9—12 und 1—3. **Verlangen Sie meine Gratis-Schrift:** Verhütung u. Heilung von Beinleiden, rheumatischen u. Gelenkleiden.
P1412Q **Telephon 27, nur vormittags.**

Flechten
jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch u. veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra"**. Preis kleiner Topf Fr. 3.— großer Topf 5.—. Zu beziehen durch die **Apotheke Flora, Glarus.**
OF 15112 Gl.

Elmer-Citro
Alpiner Mineralquell & reiner Citronensirup
Elmag Glarus
Tafelwasser der Mineral- und Kurquelle Elm.
Ueberall erhältlich!
P 41-29 Gl

BELL
Wir verkaufen **gesalzene Schweinsgnagi** in 5 Kilo-Eimern zu **Fr. 2.50**
324-3

probier wie me d'Nidle use spürt
ALPINA SPRÜNGLI ZÜRICH
CHOCOLAT AU LAIT SUISSE
DIE 50 CTS MILCH CHOCOLADE
P 6494 Z

Himbeersyrup
zu Spezialpreisen
von der P 659-8 G
Conservenfabrik St. Gallen A.-G.

Schweizerware kaufen heisst Arbeit schaffen!

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62

209-19

MIGROS

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50,
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Migros-Volksabstimmung in Baselland

Vor drei Wochen wurde im Kanton Baselland über ein Anti-Migros-Hausiergesetz abgestimmt, das Gebühren von im Maximum Fr. 12,000.— bis Fr. 24,000.— (bei 2 Mann Bedienung) für **einen** Migroswagen und per Jahr vorsah. Außer der Regierung und dem basellandschaftl. Landtag, die sozusagen einstimmig für das Anti-Migros-Gesetz eintraten, haben **sämtliche** (!) Parteien die Parole ihrer Mitglieder auf „Ja" gebunden. Bezeichnenderweise war der Gesetzesvorschlag von einem Zentralverwalter des Allg. Konsumvereins Basel als Landratspräsidenten unterschrieben. Einige andere Konsumgenossenschafts - Prominente sind im Landrat in Parteien, besonders auch in den Gewerkschaften und in der sozialistischen Presse für das Gesetz eingestanden. Daß auch der Gewerbeverein in dieses Lied einstimmte, kann nicht verwundern, solange die führenden Häupter **so weit hinter** der bessern Einsicht der tatsächlichen Gewerbetreibenden einhertraben. Besonders heftig gebärdete sich die sozialistische „Arbeiterzeitung", Basel (— die bekanntlich unsere Inserate so wenig aufnimmt wie die „Berner Tagwacht" —). Da wurde von nichts geringerem gesprochen als vom „Zerfall der Partei", von „Rebellion" etc., weil unsere Chauffeur-Verkäufer für ihre „Migroswagen" eintraten wie die Löwen und sich mit einem gerissenen Flugblatt direkt an ihre Arbeiterkollegen wandten, — sie möchten — entgegen der sozialistischen Parteiparole — gegen das Anti-Migros-Gesetz stimmen.

Da möchten wir nebenbei doch einmal dankbar erwähnen, wie schön wir es haben, wie leicht man uns es macht: Sonst ist es doch so, daß wenn einer etwas Neues macht und Erfolg hat, machen es ihm sofort ein Dutzend andere nach. Aber wir sind so glücklich, daß wir für die **Migros** das Monopol haben, und zweitens haben wir entschieden immer mehr das Monopol für Konsumentenschutz. Denn Tatsache ist, daß unsere Gegner anstatt uns durch **Leistung und Verdienst um den Konsumenten** kräftig zu bekämpfen — auf die **andere Seite** treten und sich mit allen zusammentun, die den Konsumenten bekämpfen, und lassen uns das schöne, breite und fruchtbare Feld der Zusammenarbeit mit dem Herrn alles Kleinhandels, dem Verbraucher. Jetzt verfügen wir sogar über Zahlen, die das Kräfteverhältnis wiedergeben. **Für** die Migros gegen Gebühren waren 6312 Baselländer-Neinstimmen, für die sämtlichen Parteien, die Empfehlung der Regierung, für Kleinkrämer, Konsumverein, Gewerbeverband und die vereinigten Zeitungen 6955 Stimmen. Wenn wir schon das Frauenstimmrecht hätten, wäre das Resultat kaum besser gewesen und die kluge Frau des Hauses wird denken: Es ist noch gut gegangen, daß das Gesetz nicht bachab gegangen und die „kantonsfrömde" Migros mit ihrem guten Recht **allein** doch nicht stärker war als der ganze vierfarbige Verein aller derer, die einen offiziellen Mund haben, — sonst hätte die gute Migros noch den G. W. bekommen, und als einen solchen Sieger hätte man sie nicht mehr bemuttern können!

Großer moralischer Sieg der Inoffiziellen gegen die Offiziellen! Besonderen Dank allen denen, die ihren Führern wieder einmal den klaren Quell des unabhängigen Volksentscheides gezeigt haben, aus dem die letzten politischen Entscheide — in unserem Land wie aus Urboden hervorkommen. Da wird nichts vorgemacht. Unterdrückung geht nicht durch, — unter großem Druck erst recht nicht. Die **6312 Neinstimmen protestieren weithin und auf alle Zeit hörbar für das „Recht auf freien Markt"**.

Dank sei auch den Chauffeur-Verkäufern der Migros Basel, die nicht nur ihr Interesse wahrnahmen, sondern auch ihre fahrenden Kollegen in der ganzen Schweiz vor einem ähnlichen Attentat auf ihre Existenz bewahrt haben, — denn es wird niemandem mehr einfallen, ein 'Anti-Migros-Gesetz **vor das Volk** zu bringen, nachdem des Volkes Stimme in sachen bekannt ist.

Der Konsumgenossenschaft (A. C. V.) Basel möchten wir empfehlen, **darüber** nachzudenken: Die Migrosarbeiter haben sich **gegen** die Parteiparole **für ihre Migros** gewehrt. — Vor zweieinhalb Jahren haben die Arbeiter der Konsumgenossenschaft Basel auch **gegen** die Parteiparole, aber **gegen** die Genossenschaft gestreikt. Sehen Sie, eine gute, grade, kraftvolle Sache erfüllt auch das eigene Personal mit Begeisterung, und das ist eine menschlich **schöne** Zugabe zum guten Lohn in Geld.

Was uns aber am meisten freute ist, daß der **landwirtschaftliche** Bezirk Waldenburg das Gesetz **verworfen** hat. Das ist eine Bestätigung dafür, daß es **nicht** naturnotwendig ist, daß der Konsumentenvertreter nicht auch gleich gut Freund der Bauern sein könne! Unsere Freunde wissen, daß wir vor 4 Jahren den Betrieb der „Alkoholfreien Weine Meilen" übernommen und damit ein großzügiges Programm zur Verwertung einheimischer Bodenprodukte aufnahmen, das jetzt auf Konservengemüse, Eier, Rahm, Milchprodukte etc. ausgedehnt, sich langsam aber sicher aufbaut. Die ca. 800 Waldenburger Neinstimmenden bestärken uns in der Ueberzeugung, daß die Migros auf dem rechten Weg ist, wenn sie einen Teil der Spesenersparnis des „Migros-Systems" dazu verwendet, den Bauern möglichst gute Preise zu zahlen und damit das Vertrauen der Bauern immer mehr zu verdienen. Das ist die richtige, natürliche „Hilfe für die Landwirtschaft" und die wird auch vom Konsumenten rückhaltlos gebilligt.

Vielleicht nimmt man auch an hohen Stellen, in Bern und Lausanne, Kenntnis davon, daß nahezu die Hälfte der Stimmberechtigten von Baselland, und zwar überwiegend selbständig Erwerbende, sich **gegen** Gebührenbelastung aussprachen und also **nicht** der Ansicht sind, daß mit dem Migros-Verkauf der selbständig erwerbende Mittelstand geschädigt werde!

THURGAU

Seit einer Woche fahren wir auch im Thurgau. Seit dem ersten Tag wiesen die Wagen **Vollumsatz** auf, ca. Fr. 1500.— Tagesdurchschnitt, — so viel wie die Zürcher Wagen, die seit 6 Jahren fahren. Die Annahme der Herren von Brugg und ihrer Freunde in Bern, daß der **Migros-Wagen auf dem Lande nicht erwünscht sei,** erweist sich sowohl in Baselland wie in der Thurgauer Landschaft als **irrtümlich.**

„Trotz der Sonne"

Wenn wir das erstemal seit sechs Jahren ein klein wenig in ein anderes Gebiet hineinpfuschen, so ist es, weil wir uns nicht versagen können, etwas prinzipiell ganz Neues auf dem geradesten Weg an den Verbraucher zu bringen. Die sportfreudige Jugend, „und die es sein will", zählt doch zu unsern guten Freunden. Da können wir der Versuchung nicht widerstehen,

das glänzende Mittel gegen Sonnenbrand

direkt ans Publikum zu bringen.

Dieses Hautschutzmittel ist nicht wie die bisherigen eine Salbe oder ein Puder, sondern eine wasserhelle Flüssigkeit, die den natürlichen Prozeß der Bräunung der Haut durchsetzt, ohne das schmerzhafte Zwischenstadium der roten entzündeten und geschwollenen Haut.

Der Hauptbestandteil ist „Tannin". Entdeckt wurde dieses Mittel durch den bekannten Skimeister Jos. Dahinden. Beste Atteste von Sportsleuten und Wissenschaftern.

1 Flasche „Trotz der Sonne" **60 Rp.**
(in den Magazinen und an den Wagen).

Kaffee

„Bonarom", ein guter Kaffee (610 g Fr. 1.—)	250 g	**41 Rp.**
Brasil- (indisch-zentralamerik.) **Mischung** (470 g Fr. 1.—)	250 g	**53¼ Rp.**
Mokka-Mischung (335 g Fr. 1.—)	250 g	**74⅔ Rp.**
Malabar-Perl-Mischung (570 g Fr. 2.—)	250 g	**87¾ Rp.**
Exquisito-Mischung (265 g Fr. 1.—)	250 g	**94⅓ Rp.**

Koffeinfreier Kaffee

„Zaun" (515 g - Paket Fr. 2.—)	250 g	**96.5 Rp.**
„Kafino", unsere billige Sorte, (360 g Fr. 1.—)	250 g	**69,5 Rp.**

Verlangen Sie auf allen Paketen die Garantie des Herstellers:
„Entkoffeinisiert ohne Berührung mit chemischen Substanzen und Giften!"

Kaffee-Zusatz aus gebranntem Zucker **„Zu-Zu"**
netto 310 g - Büchse **50 Rp.**
(250 g 40⅓ Rp.)

Kaffee-Zusatz „Brunette"
aus reinen Zichorien 500 g - Paket 50 Rp.

ff. Ceylon-Tee 100 g **77 Rp.**
(130 g - Paket Fr. 1.—)

Neu! **„Tutti Frutti"** Neu!
Speziell für Rohkost! **8 Stück 50 Rp.**

Dörrfrüchte:

Pflaumen „Santa Clara", mittelgroß (900 g - Paket 50 Rp.)	500 g	**27¾ Rp.**
Kalifornische Delikateß-Aprikosen (410 g Fr. 1.—)	500 g	**Fr. 1.06½**
Weinbeeren, kalifornische Fancy (800 g - Paket Fr. 1.—)	500 g	**62,5 Rp.**
Ring-Aepfel, gedörrt	500 g - Paket	**50 Rp.**